

Von fehlenden «Leuchttürmen» und Sparmassnahmen an der Uni Mehr Mut, mehr Kampfgeist

Von Dominik Heitz



Die Kirche kennt viele Feiertage, die Universität Basel erlaubt sich nur gerade einen: den Dies academicus. Heute steht er wieder an – mit Reden, der Verleihung von Ehrendokortiteln in der Martinikirche und einem Festessen.

Doch das Ritual wird nicht darüber hinwegtäuschen können, dass der Dies academicus diesmal anders sein wird. Nicht nur dass das Bankett im Theater Basel statt im Festsaal des Stadtcasinos seinen Lauf nehmen wird. Auch die Gesprächsthemen werden wohl andere sein. Denn seit ein paar Wochen ist die Uni Basel im Gespräch. Und darüber ist sie nicht sehr glücklich.

Genügsamkeit

Auslöser war die von der Basler Zeitung aufgeworfene Frage, wo denn in den Geisteswissenschaften die «Leuchttürme» bleiben, wie sie früher in prominenten Personen wie Friedrich Nietzsche, Walter Muschg, Karl Barth oder Edgar Bonjour national, wenn nicht gar international erstrahlten. Zudem stellte die BaZ an die Uni den Anspruch, dass gerade die Geisteswissenschaften in die Gesellschaft hineinwirken, sich zu aktuellen Themen öffentlich einmischen sollten. Figuren wie Nietzsche, Muschg und Barth haben provoziert, angeregt, Denkkorsette gesprengt. Das ist heute nicht der Fall. Und wenn einer selbstzufrieden meint, dem direkten gesellschaftlichen Beitrag einer Uni sei bei der Mitwirkung an der Volkshochschule, der Kinderuniversität, dem Café Scientifique oder Maturinformationstagen Genüge getan, dann sagt das viel darüber aus, ob man einfach bloss informieren oder aber mit Engagement öffentliche Diskussionen lancieren und auch zu Widerspruch anfeuern will.

Den Grund für die mangelnde Einmischung der Uni bei gesellschaftlich virulenten Themen sieht die BaZ unter anderem in der Bologna-Reform. Diese Aussage ist nicht neu. Schon bevor diese Reform überhaupt umgesetzt wurde, warnten zahlreiche Professoren, dass mit diesem neuen System mehr Bürokratie Einzug halten und das selbstständige Vertiefen in den Inhalt nicht gefördert, ja womöglich sogar bestraft werde – und dass dies alles vermehrt bloss zu Ausbildung statt zu Bildung führe.

Verbesserungsfähig

Eigentlich kann einer Institution wie der Uni nichts Besseres widerfahren, als – ob positiv oder negativ – zum Gespräch zu werden. Denn es zeigt, dass da an diesem ehrenwerten, über 550-jährigen Betrieb ein Interesse besteht.

Gesteht man sich mit der Nichtbesetzung vakanter Stellen nicht ein, dass es sich sparen liesse?

Eigentlich weiss die Uni das. Sie weiss auch, dass die Frage nach den «Leuchttürmen» unter anderem mit dem Umgang des wissenschaftlichen Nachwuchses zusammenhängt. Und sie weiss ebenso, dass hier – gerade was die Berufungsverfahren angeht – einiges verbessert werden könnte: zum Beispiel, dass man grösseres Gewicht auf individuelles Denken statt auf Konformität legen könnte; zum Beispiel, dass bei der Beurteilung von Kandidaten nicht allein auf Publikationen abgestellt werden sollte, welche die meisten an den Berufungsverfahren Involvierten nicht einmal lesen, weil ihnen die Zeit dazu fehlt.

Doch einige Professoren in den Geistes- und Sozialwissenschaften behaupten gegenüber ihren Studenten, die BaZ ziele mit ihrer «Leuchtturm»-Debatte auf eine Verkleinerung der «unnötigen»

Geisteswissenschaften an der Uni ab. Die BaZ hat das nie gesagt, aber mit dieser Unterstellung lenkten diese Professoren von zwei Problemfeldern ab: Sie umgingen das Thema der für manche unbefriedigenden Förderung universitären Nachwuchses, zu dem vor gut einer Woche eine Podiumsdiskussion stattfand, und sie klammerten die finanziell unsichere Zukunft der Uni aus.

Gerade deshalb aber ist der Universität die Debatte über fehlende «Leuchttürme» dermassen unangenehm. Denn sie fällt just in eine Zeit, in der sich die Uni ernsthaft mit der eigenen Finanzierung auseinandersetzen muss. Sie hat nämlich damit zu rechnen, von Basel, das unter enormem Spardruck steht, in Zukunft weniger Geld zu bekommen. In diesem Zusammenhang zusätzlichen Schub erhalten hat da die «Leuchtturm»-Debatte, als die Basellandschaftliche Zeitung einen Einstellungsstopp von Professoren an der Uni publik machte. Vakante Professuren sollen bis auf Weiteres unbesetzt bleiben, hiess es. Mehr noch: Es liege ein Strategiepapier der Universität auf den Tischen der Regierungen beider Basel, in dem verschiedene Optionen aufgeführt seien, wie die Uni künftig weniger ausgeben oder mehr fremde Mittel einholen könnte.

Risiko statt Vorsicht

Eigentlich wünscht sich die Uni-Rektorin Andrea Schenker-Wicki weiterhin eine Volluniversität, die zu den besten weltweit gehört. Ist es da ein sinnvolles Vorgehen, aus lauter Ungewissheit über die finanzielle Zukunft den Personalbestand der Dozenten vorsichtshalber schon jetzt einzufrieren? Gesteht man damit den Baselbietern nicht ein, dass es sich an der Uni durchaus sparen liesse?

Es ginge vielleicht auch anders: mit Vehemenz und Risikofreude die Notwendigkeit einer Volluniversität zu verteidigen und die Unerlässlichkeit der Geisteswissenschaften zu beweisen. dominik.heitz@baz.ch



«Wir wollen ein Wohlfühlambiente bieten.» Seit fünf Jahren fungiert Daniel Zimmermann als Leiter des Einkaufszentrums im St.-Jakob-Park. Foto Nicole Pont

Erste Shopping-Mall Basels feiert Jubiläum

Einkaufszentrum St.-Jakob-Park wird 15 Jahre alt

Von Christian Keller

Basel. «Basel hat ein neues Schlaraffenland», frohlockte der Journalist der BaZ, als er am 2. November 2001 von seinem Rundgang durch das neu eröffnete Einkaufszentrum im Joggeli berichtete. 15 Jahre sind inzwischen verstrichen. Nach einem harzigen Start konnte sich die erste Shopping-Mall in der Region inzwischen auf dem Markt etablieren. 2,5 Millionen Besucher werden jährlich verzeichnet. «Unser Erfolg hängt ein Stück weit auch mit der erfreulichen Entwicklung des FCB zusammen», sagt Centerleiter Daniel Zimmermann. Die Popularität des Fussballclubs habe geholfen, den Bekanntheitsgrad zu steigern. «Zudem hat sich die Mantelnutzung des St.-Jakob-Parks, also die Kombination von Stadion und Shopping, gut bewährt.»

Auf das Jubiläum soll dieser Tage mit den Kunden angestossen werden: Heute Freitag und morgen Samstag wird das 15-jährige Bestehen mit einer Reihe von Attraktionen, Sonderangeboten und Events gefeiert (siehe Box).

Hart umkämpfter Markt

Ein Selbstläufer ist das Shoppingcenter mit seinen 50 Geschäften, einer Verkaufsfläche von 27 000 Quadratmetern und rund 450 Angestellten aber natürlich nicht. Die Dichte im regionalen Detailhandel sei sehr hoch, erklärt Zimmermann. Hinzu kämen der Einkaufstourismus und der Onlinehandel. Er und sein elfköpfiges Team seien stark gefordert. «Als die Euro-Mindestgrenze im Januar 2015 aufgehoben wurde, bekamen wir das einige Monate lang zu spüren. Inzwischen konnte der Umsatzrückgang aber wieder aufgefangen werden.» Etwas wehmütig trauere er den «rosigen Zeiten» nach, als Feiertage in Deutschland und Frankreich «automatisch» dazu geführt hätten, dass im Joggeli volles Haus herrschte. «Der starke Franken hat den Zustrom aus den Nachbarländern leider eingedämmt.»

Dennoch blickt Zimmermann optimistisch in die Zukunft. Die Annahme, die Konsumenten seien ausschliesslich preisgetrieben, treffe nicht zu. Der Fak-

tor Zeit habe wieder an Bedeutung gewonnen. «Wenn Sie einen halben Tag investieren müssen, nur um in Deutschland günstiger Kommissionen zu tätigen, dazu noch in einem überfüllten Umfeld, werden Sie irgendwann eine Kosten-Nutzen-Analyse anstellen. Lohnt sich das wirklich? Ich beobachte ein Umdenken.» Wer seine Einkäufe in ein bis zwei Stunden erledigt habe, dem stehe noch der ganze freie Tag zur Verfügung. Das sei den Menschen viel wert.

Ungeachtet dessen bleiben der Währungsnahe und der digitale Handel eine ernsthafte Herausforderung. Um in diesem umkämpften Umfeld zu bestehen, setzt Zimmermann auf zwei Strategien: «Einerseits braucht es einen hoch attraktiven Ladenmix. Das ist uns insofern gelungen, als internationale Ketten wie Intimissimi, Calzedonia oder Kiko bei ihrem Markteintritt in die Schweiz zunächst bei uns Fuss fassten.»

Der zweite Aspekt betreffe die Atmosphäre. Es würden viele Anstrengungen unternommen, um dem Publikum im St.-Jakob-Park ein «Wohlfühlambiente» zu bieten. So wurde beispielsweise im Oktober die Verbindungspassage im Einkaufszentrum in ein neues Kleid gehüllt. Entlang den Wänden können nun Fotos von FCB-Legenden bestaunt werden, während aus dem Lautsprecher die Sprechchöre und Gesänge der Mutterzerker erklingen. Wie Zimmermann durchblicken lässt, ist in den kommenden Jahren mit weiteren Veränderungen zu rechnen. «Bei den Ladenmietern wird es wohl zum einen oder anderen Wechsel kommen.»

«Astossed» im Joggeli

Basel. Mit einem bunten Programm feiert das Shoppingcenter St.-Jakob-Park sein 15-jähriges Bestehen. Heute Freitag findet um 19 Uhr eine «Astossed» statt. Alle Kundinnen und Kunden bekommen ein Cüpli serviert. Der Event wird mit einem «Night-Shopping» verbunden: Die Läden haben bis 22 Uhr geöffnet. Am Samstag gibts um 15.30 Uhr eine grosse Promi-Versteigerung. An beiden Tagen können zudem Preise gewonnen werden. ck

Senioren werben für Pflege-Nachwuchs



Auf Tuchfühlung mit Gesundheitsberufen. «Können Sie mir rasch helfen, ich muss die Toilette aufsuchen?» – «Schicken Sie mir bitte Wasser ein!» – Alltag in einem Alters- und Pflegeheim, stets müssen Angestellte für die Patientinnen und Patienten bereit sein. Diese Alltagsverrichtungen sind aber nicht jedermanns oder jederfrau Sache. Um herauszufinden, wie es in einem solchen Pflegeberuf zugeht, absolvieren derzeit Jugendliche aus 58 Schulklassen aus Stadt und Land, insgesamt rund 1100 Schülerinnen und Schüler, einen Gesundheitsberufe-Erlebnisparkours. Organisiert ist dieser von der Organisation der Arbeitgeber Gesundheit beider Basel, und im Adullam geht er über die Bühne. In den Betten liegen Schauspieler, keine echten Patienten. Die Situationen jedoch sind sehr realistisch. MTV Foto Pino Covino

Glückwünsche

Goldene Hochzeit

Basel/Riehen. Die Eheleute Gabriella und Gilbert Haller-Herrmann, Susanne und Leo Spitz-Joly sowie Georgette Maria und Leo Rudolf Blättler-Fabel feiern alle an diesem Tag ihr 50-Jahre-Hochzeitsjubiläum. Die BaZ gratuliert an dieser Stelle herzlich, wünscht allen ein freudiges Fest und alles Gute für das neue gemeinsame Ehejahr. gratulationen@baz.ch

Nachricht

Dominikushaus gibt Pflegeheimprojekt auf

Riehen. Die Stiftung Dominikushaus verzichtet in Absprache mit den Rieher Behörden darauf, an der Albert-Oeri-Strasse ein neues Pflegeheim zu bauen. Die Stiftung musste zur Kenntnis nehmen, dass wenige Anwohner das Bauprojekt nicht wünschen und mit allen rechtlichen Mitteln bekämpfen würden. So wurde gegen den in Arbeit

befindlichen Bebauungsplan Einsprache erhoben. Trotz substanziellen Entgegenkommen sei man in Verhandlungen mit den Einsprechern nicht zum Ziel gekommen. Weitere Zugeständnisse würden das geplante Gesamtkonzept, ein Pflegeheim mit Seniorenwohnungen, derart einschränken, dass es nicht realisiert werden kann. Auf finanzielle Abgeltungen in siebenstelliger Höhe zur Vermeidung von Einsprachen kann und will die Stiftung nicht eingehen.

ANZEIGE

ENERGIESTEUER
mit Schnüffelstaat
in jeder Wohnung

NEIN

Besorgte liberale Bürger